

«Frauen warten, bis man(n) sie fragt»

«Rollen durchbrechen» – das ist das Fazit einer Diskussionsveranstaltung der Ausserrhoder Frauenzentrale am Donnerstagabend in Teufen: Sechs Politikerinnen – darunter die Bühlerer Gemeindepräsidentin Inge Schmid – diskutierten unter der Leitung von Jennifer Aberhalden, Vorstandsmitglied der Frauenzentrale, über Frauen in der Politik.

– Margrith Widmer

Ariane Brunner, die Präsidentin der Frauenzentrale, erschien in rotem Fussballshirt mit der Aufschrift «Bundesrätinnen» auf dem Rücken. Im Vorfeld der Ausserrhoder Gesamterneuerungs- und der Bundesratswahlen hofft sie auf mehr Frauen in den Räten.

Keine Frau in der Ausserrhoder Regierung, unterdurchschnittlich viele Frauen in Parlamenten: Jennifer Aberhalden diskutierte mit Judith Egger, Kantonsrätin, SP, Speicher, Karin Steffen, Gemeinderätin, parteiunabhängig, Schachen bei Reute, Susanne Lutz, Kantonsrätin, FDP, Grub, Margrit Müller, Gemeindepräsidentin und Kantonsrätin, parteiunabhängig, Hundwil, Claudia Frischknecht, Kantonsrätin, CVP, Herisau, und Inge Schmid, Gemeindepräsidentin, SVP, Präsidentin der Gemeindepräsidenten-Konferenz, Bühler.

Hinter Aktenbergen

Wie verbringen Frauen in der Politik ihre Tage? «Hinter dem Aktenberg der nächsten Kantonsratssitzung,» sagte Judith Egger. Ob Kantons- oder Gemeinderätin: Aktenberge sind ihre Begleiter. «In die Politik» kamen die Frauen, weil sie sich «schon seit der Schulzeit für Politik interessiert,» wie Inge Schmid sagte. Voraussetzung sei: «Mit sich selber ehrlich sein und Niederlagen verkraften können.» Es brauche Mut, hinzustehen und zuzuhören; aber: «Man kanns nicht jedem recht machen; man wird nicht als Politikerin geboren, aber man kanns lernen,» so Susanne Lutz.

Es gehe nicht darum, den schnellen Erfolg zu erjagen; «manchmal staunt man, was zehn Jahre später möglich



Die Bühlerer Gemeindepräsidentin Inge Schmid (rechts) erzählte von ihren Erfahrungen in der Politik.

(Bild: zVg)

wird,» erinnerte sich Judith Egger und erwähnte als Beispiel die Bodenpolitik der Gemeinden. Inge Schmid stimmte zu: Als junge Mutter habe sie, damals in Innerrhoden, einen Antrag gestellt und sei mit der Drohung, darüber entscheide die Landsgemeinde, abgewimmelt worden. 25 Jahre später sei ihr Anliegen umgesetzt worden. «Es ist wie beim Bauern: Man sät.»

Keine Stunden zählen

Die Wahrnehmung der Mitbürger ändere sich, aber: «Ich bin dieselbe Person geblieben,» sagte Margrit Müller. Ein Bürger habe sie gefragt, ob er ihr noch Du sagen dürfe. Der Arbeitsaufwand beläuft sich bei Susanne Lutz auf elf

Stunden pro Woche, bei Inge Schmid auf 30. «Wenn ich beginne, Stunden zu zählen, höre ich auf,» so Schmid.

Einig sind sich die Frauen: Politik machen sie nicht wegen des Geldes; aber viele Leute sind wegen des Lohnausfalls oder teurer Kinderbetreuung auf Sitzungsgelder angewiesen. «Die Entschädigung muss einen grösseren Teil des Lohnausfalls decken,» so Inge Schmid. Das Milizsystem stosse an Grenzen. Die Firmen hätten kein Interesse mehr an politisch Tätigen.

Nie im roten Pulli

Dazu kommen Repräsentationspflichten. Inge Schmid musste einmal einen Vortrag bei Schafzüchtern halten. «Ich

mag Schafe nicht und ich dachte: Alle merken, dass ich Schafe nicht gern habe.» Einmal habe es geholfen, bei einer Veranstaltung mit vielen Kindern die Rede in sehr kurzer Versform zu halten. Bei Auftritten achte sie darauf, was sie trage. Manchmal könne das auch eine Jeans sein, aber: «Ich würde nie einen roten Pulli anziehen und provozieren.» Bei der SP gebe es keinen Fraktionszwang, sagte Judith Egger. «Es gibt auch Minderheitspositionen. Und, wenns drauf ankommt, rauft man sich zusammen. Eine Fraktion ist ein grosser Pool von Wissen; man kann viel lernen.» Auch bei der FDP und der CVP gebe es keinen Fraktionszwang, so Susanne Lutz und Claudia Frischknecht.

Allerdings könne es auch vorkommen, dass man im Verlauf der Debatte anders stimme, als man sich vorgenommen habe.

Miteinander tragen

Claudia Frischknecht ist CVP-Kantonalpräsidentin. Ihr Tipp: «Man muss sich wohlfühlen, Reden gut vorbereiten und niemals irgendwo abschreiben.» Beim Thema Kollegialbehörde stimmten alle Karin Steffen zu, die sagte: «Ich bin froh, dass es sie gibt.» Es sei wichtig, dass Gemeinderäte gegen aussen geeint aufträten, so Inge Schmid. «Wir tragen das miteinander.»

Alle wünschen sich Frauen mit mehr Mut, in die Politik einzusteigen. «Frauen müssen auch wollen,» so Inge Schmid. Frauen drängten sich nicht vor. Meist würden sie von Männern angefragt, ob sie kandidieren wollten – und nicht von Frauen. Frauen hätten hohe Ansprüche an sich, so Judith Egger – «Jahrhunderte von männlich geprägter Politik sind nicht spurlos vorbeigegangen. Die Rollen müssen durchbrochen werden,» forderte sie. Sie riet dazu, Leserbriefe zu schreiben, sich selber Aufträge zu erteilen, sich in politischen Parteien zu engagieren.

Zu wenig Frauensolidarität

«Machen Mütter Fehler beim Erziehen ihrer Buben?» fragte Marlies Longatti, Stein, Vorstandsmitglied der Frauenzentrale, in der Diskussionsrunde. Susanne Lutz diagnostizierte mangelnde Frauensolidarität. Claudia Frischknecht stimmte zu: Konkurrenz, Neid, seien dabei, sodass sich Frauen selber im Weg stünden. Inge Schmid wurde gefragt, wie sie den Shitstorm über die Strassennamen verarbeitet habe: «Der Gemeinderat stand einig zusammen. Als Gemeindepräsidentin war ich ein dankbares Opfer. Aber ich habe das nie als persönlichen Angriff empfunden.» Frauen dürften nicht ein «Amt» als Ziel haben, riet Judith Egger. Es gehe darum, Erfahrungen zu sammeln und nicht, zu meinen «Politik ist ein Amt».